

Mehrwert Natur

Wie sich die Wirtschaftsberichterstattung verändern muss, um Biodiversität zu erhalten

Abschlusskonferenz des Bio-Mo-D-Projektes

Der Ort hätte nicht passender sein können. Im Berliner Museum für Naturkunde, dem beeindruckenden „Archiv“ für die Artenvielfalt dieser Erde, versammelten sich am 10. September gut 80 Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, von Organisationen und Verbänden, um über eine höhere Wertschätzung für Biodiversität zu diskutieren. Das Projekt Bio-Mo-D hatte zu seiner Abschlusskonferenz geladen. In dem bis Ende 2024 laufenden Vorhaben untersuchen Forschende aus Sozial- und Politikwissenschaft, Landschaftsökologen und Umweltökonomien, wie die Leistungen von Ökosystemen und Biodiversität in nationale und unternehmerische Wirtschaftsberichte aufgenommen werden können, um den Wert des Naturkapitals angemessen zu berücksichtigen.

Die Zeit drängt. Darauf wies der Hausherr des Museums, Generaldirektor Professor Johannes Vogel, gleich in seiner Begrüßung hin. In den vergangenen 50 Jahren seien viele Tier- und Pflanzenarten sehr selten geworden oder sogar ganz verschwunden: „Wir behandeln unsere Welt, als ob wir dreieinhalb Planeten hätten.“

Dass die Leistungen unserer Erde nicht wertgeschätzt werden, zeigt sich auch in den Wirtschaftsberichten von Unternehmen und Staat: Denn dort taucht die Natur als Kapital bisher kaum auf. Erst seit wenigen Jahren hat das Thema rasant an Bedeutung gewonnen, vor allem getrieben durch neue nationale, internationale und EU-weite Richtlinien, die Nachhaltigkeitsstandards für die Wirtschaftsberichterstattung vorschreiben. Bio-Mo-D-Projektpartner haben an der Entwicklung und Verbesserung solcher Regulierungen aktiv mitgewirkt.

Welche Bedeutung Ökosystemleistungen für die Wirtschaft und unser aller Wohlergehen tatsächlich haben, ist bisher allerdings von vielen nicht hinreichend verstanden. Das Thema müsse deshalb für Nicht-Experten greifbarer und verständlicher gemacht werden, lautet ein Ergebnis der Forschungsarbeit. Auch die Wissenschaft stehe in der Pflicht, bessere Indikatoren zu liefern, um etwa Messmethoden und Standards weiter zu entwickeln und die Unternehmen bei ihren Berichtspflichten zu unterstützen. „Wünschenswert wären einfache, leicht kommunizierbare Kennwerte, die auch politisch gut nutzbar wären“, sagt Bio-Mo-D-Projektleiter Karsten Grunewald vom Leibniz-Institut für Ökologische Raumentwicklung (IÖR). In der Dresdener Forschungseinrichtung wird bereits an einer solchen neuen Indikatorik gearbeitet.

Im Projekt wurde auch untersucht, ob und wo es mögliche Synergien zwischen staatlichen Berichten wie etwa den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) und den Wirtschaftsbilanzen von Unternehmen gibt. Fazit: Ja, es gibt Synergien, die staatlich gesammelten Daten liefern grundlegende Informationen auch für die Wirtschaft. So könnten etwa die bundesweit kleinräumig erfassten Kennziffern zu Größe und Zustand eines Ökosystems, die vom Statistischen Bundesamt gesammelt und im Ökosystematlas dargestellt werden, hilfreich für Unternehmen sein. Denn diese müssen nach der neuen EU-Richtlinie zur Nachhaltigkeitsberichterstattung (CSRD) nicht nur angeben, ob ihre wirtschaftlichen Aktivitäten wesentliche Auswirkungen auf die Biodiversität und Ökosysteme in der Umgebung des Firmenstandortes haben, sondern auch, ob ihr Unternehmen wesentlich von Naturleistungen abhängt. Hier können die staatlichen Daten des Ökosystematlas` nach Ansicht der Forscher eine erste Einschätzung ermöglichen, an welchen Standorten welche Ökosysteme möglicherweise durch Unternehmensaktivitäten betroffen sein könnten.

„Unternehmen sollten Naturleistungen und Biodiversität als ein Kernthema der Nachhaltigkeit verstehen“, sagt Bio-Mo-D-Forscher Tobias Wildner vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ). Denn insbesondere aus Naturabhängigkeiten entwickelten sich Risiken für Unternehmen, aber auch Chancen für den Aufbau eines wirklich nachhaltigen Geschäftsmodells, das langfristig für alle Stakeholder funktioniert. Ein Ökosystem-Accounting hat nach Erkenntnissen der Wissenschaftler Vorteile für beide Ebenen – die nationale wie auch die privatwirtschaftliche. Der Staat könne auf diesem Weg überprüfen, welche der verpflichtenden Ziele zum Erhalt der Biodiversität er erreicht oder verfehlt hat. Und Firmen helfe das Accounting, „die Reporting-Daten in Informationen für ihre Unternehmenssteuerung zu übersetzen“, betont Bio-Mo-D-Forscher und UFZ-Wissenschaftler Johannes Förster.

Er arbeitet – ebenso wie Tobias Wildner – eng mit dem Praxispartner des Projekts, der Value Balancing Alliance (VBA) zusammen. Die Unternehmensinitiative hat ein Methoden-Modell entwickelt, mit dem sich der Einfluss von Unternehmen auf Umwelt und Gesellschaft messen lässt. Die beiden Bio-Mo-D-Forscher vom UFZ haben unter anderem daran mitgewirkt, wesentliche Treiber für den Verlust von Biodiversität durch wirtschaftliche Aktivitäten einer Firma in das Bewertungs-Modell zu integrieren und mit VBA-Mitgliedsunternehmen zu testen.

Ob die neuen Berichtssysteme auf Seiten politischer und wirtschaftlicher Entscheidungsträger letztlich zu einer höheren Wertschätzung der Naturleistungen führen, hängt nach Aussagen von Bio-Mo-D-Forscher Roland Zieschank vom Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) stark von sogenannten *Advocacy Coalitions* ab, also Bündnissen von Akteuren aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, die das gleiche Ziel eint. Mithilfe einer von Kai Neumann (Consideo GmbH) begleiteten systemischen Stakeholder-Modellierung haben die Bio-Mo-D-Wissenschaftler solche Koalitionen analysiert und mögliche neue Allianzen skizziert.

Welche Herausforderungen das neue Reporting für Unternehmen bedeutet, zeigte sich in zwei von Heike Leitschuh moderierten Panel-Diskussionen mit Vertretern aus der Praxis. „Wir bauen einen Sumpf aus Daten auf, ohne zu wissen: Was machen wir damit?“ mahnte VBA-Vorstandsvorsitzender Christian Heller. „Wir müssen es schaffen, die Vielzahl an Metriken in den Bereichen Umwelt, Soziales und Unternehmensführung in eine Sprache zu überführen, die jeder versteht. Und die Übersetzungseinheit ist Geld.“ Durch die Monetarisierung von Naturleistungen könne man die Relevanz der Daten für ein Unternehmen deutlich machen. „Die Frage in einer Marktwirtschaft ist eben: Wie schwarz ist die Zahl am Schluss? Investitionen in Nachhaltigkeit müssen sich auch finanziell auszahlen.“

Viele Unternehmen ächzten unter den Regularien, bestätigte Yvonne Zwick, Vorstandsvorsitzende des Vereins B.A.U.M - Netzwerk für nachhaltiges Wirtschaften. Aber das Interesse an einer Umsetzung der Ziele werde kommen. Wichtig sei, ehrliche Bilanzen aufzustellen, sowohl was die Abhängigkeiten der Unternehmen von der Natur als auch die Auswirkungen ihres Wirtschaftens auf die Natur betrifft.



“Wir müssen ins Handeln kommen“: Unter Leitung von Moderatorin Heike Leitschuh diskutierten Kristin Barev, Tobias Wildner, Markus Röser, Christian Heller (verdeckt) und Yvonne Zwick (v. l. n. r.) über Biodiversitäts-Reporting und seine Bedeutung für eine nachhaltige Unternehmenssteuerung.

Das sieht auch Christian Heller so. Allerdings traue sich momentan kein Unternehmen so richtig, vorhandene Informationen auf den Tisch zu legen, räumte der VBA-Chef ein: Aus Unsicherheit, welche rechtlichen Folgen dadurch auf die Unternehmen zukommen könnten beziehungsweise welche Konsequenzen das möglicherweise auf dem Kapitalmarkt oder bei den Kunden nach sich zieht. Wichtig sei, dass Wissenschaft, Politik und Unternehmen zusammenarbeiteten. Nur so sei der Systemwandel zu schaffen.

Für Yvonne Zwick braucht die Veränderung vor allem Mut. „Wir sollten weniger Angst schüren und lieber mehr Zugänge schaffen.“ Es müssten Anreizstrukturen entwickelt werden, die Lust darauf machen, die Ziele zu erreichen, die letztlich unseren Wohlstand erhalten. „Wir können nicht mehr um den heißen Brei herumreden“.

Ein Unternehmen, das sich bereits nachhaltig auf den Weg gemacht hat, ist Deutschlands größter Verteilnetzbetreiber E.ON SE. „Wir sehen ein wachsendes Interesse“, sagt die dortige

Nachhaltigkeitsmanagerin Kristin Barev. So stelle das Unternehmen bei seinen Stromnetzen derzeit auf ein ökologisches Trassen-Management um. Damit kein Baum auf die Stromleitungen falle, habe unter jeder Leitung bisher ein 30 bis 50 Meter breiter Korridor frei gehalten werden müssen, auch in Waldgebieten. Bei der jetzt angewendeten nachhaltigen Lösung würden selektiv nur schnell wachsende Bäume auf der Trasse entfernt und durch kleinwüchsige Arten ersetzt. Nebeneffekt der Natur schonenden Methode: Wo der Plan bereits umgesetzt ist, habe sich eine deutlich größere Artenvielfalt entwickelt. Kurzfristig sei das zwar mehr Pflegeaufwand, aber langfristig wirtschaftlicher, sagt Kristin Barev: „Für mich ist das ein Erfolgsbeispiel.“

So optimistisch sind nicht alle, wenn es um die Verwirklichung nachhaltiger Ziele geht. Markus Röser, Leiter Kommunikation, Public Affairs & Nachhaltigkeit Nordeuropa bei BASF SE bemängelte fehlende Konsequenzen: „Reporting ist schön und gut, aber wir müssen ins Handeln kommen“. In der Praxis hapere es an der Umsetzung der Erkenntnisse. Insbesondere, wenn das mit Mehrkosten verbunden sei. „Die große Frage momentan ist: „Wer zahlt es am Ende?“ Bisher sei keiner bereit, auch nicht die Konsumenten.

Auch auf staatlicher Ebene fehlt es manchem Experten an Tempo bei der Anerkennung von Naturwerten. Trotz 30 Jahren Forschung und Entwicklung zu dem Thema spielten Ökosysteme und Biodiversität in staatlichen Berichtssystemen bisher kaum eine Rolle, monierte Walter Radermacher, Generaldirektor a. D. des Statistischen Amtes der Europäischen Union (EUROSTAT). Er sieht dafür vor allem drei Gründe: Politiker, die nicht wollten; Ökonomen, die auf monetäre Größen fixiert seien („Wir haben Jahre verloren in einem Streit der Ökonomen über monetäre Bewertung von Naturkapital“); und detailverliebte Wissenschaftler, die nicht aus ihrer Technosphäre herauskämen.

Damit bestehe die Gefahr, dass die Politik die gesamtgesellschaftlichen Kosten, die durch den Verlust von Biodiversität und intakter Ökosysteme entstehen, nicht angemessen berücksichtige und so langfristig die Lebensgrundlagen unterminiere. „Wir brauchen einen breiten Diskurs zu Fragen der gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt und mehr Pragmatismus, auch beim Thema Monetarisierung von Naturkapital“, sagte Radermacher.

Sehr pragmatisch geht bereits eine Initiative der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) vor, wenn es um die Erfassung und Bewertung von Landschaftsveränderungen geht, wie deren Senior Advisor Mark Schauer illustrierte. An Beispielen aus 27 Nationen, unter anderem aus Afrika, Asien und Südost-Europa ließe sich zeigen, wie die Kosten des Verlusts von Ökosystemleistungen und die ökonomischen Vorteile von nachhaltigem Ökosystem-Management inzwischen gut bilanziert werden könnten. Die Nachfrage nach solchen Studien sei hoch und die Ergebnisse veränderten in der Regel auch politische Entscheidungsprozesse. Deutschland könne sich hier, so Mark Schauer, „durchaus an ausländischen Beispielen zur Bedeutung von Ökosystemleistungen orientieren“.

Die derzeitige Bundesregierung will sich keine Untätigkeit vorwerfen lassen. Man erkenne die Wichtigkeit ökologischer Aspekte an, betonte Stefan Profit vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK). So berücksichtige der Jahreswirtschaftsbericht seit 2022 zunehmend auch Umweltgüter. Ziel der Bundesregierung sei es, die im Bericht enthaltenen Nachhaltigkeits-Indikatoren weiter zu ergänzen, um sie zu einer breiteren Wohlfahrtsmessung zu entwickeln – als Ergänzung zum Bruttoinlandsprodukt. „Das Problem ist, dass die Daten oftmals erst mit großer zeitlicher Verzögerung zur Verfügung stehen“, sagte Profit. Außerdem fehlten „Marktpreise“, der

Wert der Umweltgüter sei deshalb schwierig zu messen. „Eine ökonomische Bewertung ist aber notwendig für die politische Entscheidungsfindung.“



Foto: S. Schwarz, IÖR

Austausch mit dem Publikum: Nach dem Panel zur Frage “Biodiversität und Ökosystemleistungen in nationalen Berichtssystemen – Baustein für eine bessere Wertschätzung von Natur?” diskutierten Bernd Hansjürgens, Mark Schauer und Stefan Profit (v. r. n. l.) mit den Zuhörerinnen und Zuhörern.

Monetarisierung ja oder nein? Zu dieser Frage waren sich die Experten nicht einig. Im Unterschied zu den Unternehmen, die hier dringenden Bedarf sehen, begegnet die Makroebene einer Aufrechnung von Naturleistungen in Euro und Cent aus zwei Gründen noch skeptischer. Zum einen, weil es eine Vielzahl an Ökosystemen mit jeweils recht unterschiedlichen Leistungen gibt und es eine langwierige Herausforderung darstellt, diese alle zu verstehen, zu erfassen und zu bewerten. Und zum anderen gibt es noch viele Fragen und Probleme bei weiteren Aggregierungs-Schritten über Ökosystemgrenzen hinweg. „Wir werden in unseren Umweltökonomischen Gesamtrechnungen keine Ökosysteme insgesamt bewerten, sondern für sehr, sehr lange Zeit nur Teile der vielfältigen Leistungen eines Ökosystems“, erklärte Sven Kaumanns vom Statistischen Bundesamt. Da werde man andere Bewertungssysteme finden müssen als in Euro. Nach der Methodik der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung müssten Marktpreise betrachtet werden, „die wir aber nicht haben“. Diese hätten zudem die Schwierigkeit, dass sie zur Bestimmung des Wertes eines Ökosystems nur sehr bedingt geeignet seien. Der Referatsleiter sieht auch die Gefahr, dass „eine vermeintlich objektive Zahl in Euro für Argumentationsketten verwendet wird, für die sie eigentlich nicht verwendet werden sollte“.

Für Bio-Mo-D-Forscher Bernd Hansjürgens vom UFZ müssen Bewertungsmechanismen für Naturkapital Hand in Hand gehen mit einer wirtschaftlichen Inwertsetzung. Allerdings sieht er noch

„fundamentale Probleme“ angesichts der Methodenvielfalt. „Die Frage ist: Wo macht Monetarisierung wirklich Sinn?“

Monetarisierung hin oder her – für Museumsdirektor Vogel entscheidet sich der Kampf um mehr Wertschätzung für die Leistungen der Natur und damit die Sicherung unserer Lebensgrundlage nicht allein in Zahlen und Fakten: Um die Menschen mitzunehmen, „brauchen wir auch Bauch und Gefühl.“

Bio-Mo-D, Sept. 2024

Doi:10.5281/zenodo.13832219

Bio-Mo-D Ergebnisse im Springer Essential

Grunewald, Karsten; Zieschank, Roland; Förster, Johannes; Hansjürgens, Bernd; Wilder, Tobias M. (2024): **Die Zukunft der Wirtschaftsberichterstattung. Ökosystemleistungen und Biodiversität in staatlichen und unternehmerischen Bilanzierungen.** Wiesbaden: Springer Vieweg.
<https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-44686-4>

Kontakt

Projektleiter Karsten Grunewald (k.grunewald@ioer.de)

Bio-Mo-D Projektwebsite: <https://bio-mo-d.ioer.info/>



Leibniz-Institut
für ökologische
Raumentwicklung



Institut für
Zukunftsstudien und
Technologiebewertung



HELMHOLTZ
Zentrum für Umweltforschung



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

